

Abriss-Pläne im «Tscharni» erzürnen Fachleute – und den Stapi

Eine Sanierung lohne sich nicht, sagen die Eigentümer. Das denkmalgeschützte Haus müsse unbedingt erhalten bleiben, sagen die Experten und der Stadtpräsident. Ein geplanter Abriss im Tscharnergut sorgt für Emotionen.

Calum MacKenzie

Publiziert: 18.08.2020, 06:06



Der historische Wohnblock an der Fellerstrasse 30 soll abgerissen werden – zum Entsetzen von Architektinnen und Denkmalschützern.

Foto: Franziska Rothenbühler

«Das Tscharnergut ist die beste Verwirklichung der «Ville radiouse»», ist Architekturkritiker Benedikt Loderer überzeugt. Die «strahlende Stadt», die ideale Siedlung nach den Vorstellungen des berühmten Corbusier, war das Vorbild für die

Überbauung in Bümpliz. Doch über sechzig Jahre nach dem Spatenstich strahlen die Häuserblöcke nicht mehr wie einst. Der Streit um den geplanten Abriss eines der Wohngebäude wird zur Grundsatzdebatte über Denkmalschutz und Städtebau-Beteiligung in Bern.

Das Scheibenhäuser an der Fellerstrasse 30 ist wie das ganze «Tscharni» denkmalgeschützt. Nun soll es trotzdem abgebrochen werden. Die Bewilligung dafür erteilte der Regierungsstatthalter Bern-Mittelland Christoph Lerch, weil «keine überragende Schutzwürdigkeit» vorliege. Die Verluste, die die Eigentümerin, die Fambau-Genossenschaft, bei einer Sanierung in Kauf nehmen müsse, seien nicht zumutbar.

«Die Bausubstanz ist so schlecht, dass sich ein Erhalt nicht mehr rechnet», sagt Fambau-Geschäftsführer Walter Straub. Abwasserleitungen seien durchlöchert, einige Wohnungen teilweise nicht mehr bewohnbar. «Die Siedlung wurde als günstiger Wohnraum sparsam gebaut», so Straub. «Irgendwann ist es so weit, dass sie an ihr Lebensende kommt.»

Irritierter Stapi

Damit sorgt Straub bei der Stadt für Irritation. 2011 hatten nämlich alle Tscharnergut-Eigentümer mit den Behörden eine Planungsvereinbarung unterzeichnet. Darin legten sie sich im Grundsatz fest, die Scheibenhäuser künftig nach dem Schema einer vorher als Pilotprojekt durchgeführten Sanierung zu erneuern. Diese hatte die Fambau selbst vorgenommen. So hatte man aus Sicht der Stadt eine Lösung für die alternden «Tscharni»-Wohnungen gefunden, die hellhörig, schlecht isoliert und für heutige Verhältnisse klein sind ([lesen Sie hier: «Ausgezeichnete Sanierung der Scheibenhäuser im Tscharni»](#)).

«Man hat die Probleme im Tscharnergut lange im Voraus kommen sehen», sagt Stadtpräsident Alec von Graffenried (GFL). «2011 hatten wir eine Lösung, die auch Herr Straub unterschrieben hat. Nun sieht er es anders.» Grundsätzlich gelte es, Vereinbarungen nach Beteiligungsprojekten einzuhalten. «Sonst kann man gleich aufhören, solche Verträge abzuschliessen.»

«Die Bausubstanz ist so schlecht, dass sich ein Erhalt nicht mehr rechnet.»

Walter Straub, Geschäftsführer der Fambau-Genossenschaft

Straub erklärt, die Pilot-Sanierung habe «die Grundlagen für einen Entscheid zum weiteren Vorgehen» zum Ziel gehabt. Nun sei klar, dass das renovierte Gebäude nicht rentabel sei. «Wir machen jährlich 400'000 Franken Verlust damit.» Auch dies sei beim Entscheid des Regierungsstatthalters ein Punkt der Beurteilung gewesen. Doch von Graffenried zweifelt diesen Entscheid an. Christoph Lerch habe sich auf ein «extrem

fehlerhaftes» Gutachten gestützt, bei dem etwa die Preise verschiedener Sanierungsmodelle vertauscht worden seien. Auf Anfrage weist Lerch den Vorwurf zurück. «Am Gutachten habe ich keine Zweifel.»

Am meisten stört von Graffenried aber, dass Lerch die Abmachung zwischen Stadt und Eigentümern als unverbindlichen, privatrechtlichen Vertrag eingestuft habe. Die Berner Präsidioldirektion hat gegen den Entscheid vorläufig Beschwerde eingereicht, um die Frist einzuhalten. Der Gemeinderat wird an seinen kommenden Sitzungen definitiv darüber befinden.

Ersatzbau geplant

Der Plan der Fambau schlägt in der Fachwelt Wellen. «Auch neue Architektur, die bemerkenswert und identitätsstiftend ist, gilt es für die Nachwelt zu erhalten», sagt Luc Mentha, SP-Grossrat und Präsident des Berner Heimatschutzes – zumal sich der Ruf von Betonbauten als Erbe der jüngeren Vergangenheit laufend verbessere. «Das ‹Tscharni› hat eine sehr positive Zukunft vor sich.»

Das sagt auch Patrick Thurston vom Bund Schweizer Architekten. Die Architektur der 1950er-, 60er- und 70er-Jahre werde wieder «sehr trendig» – vor allem bei jungen Menschen. Auch wegen der Zuwanderung werde der Bedarf nach günstigem Wohnraum nur noch wachsen, so Thurston. «Das sind riesige Themen für die Zukunft der Stadt.»

Mentha befürchtet, dass ein Abbruch an der Fellerstrasse «Tür und Tor öffnen wird für den Abriss des ganzen Tscharnerguts.» Die Fambau will zwar das historische Scheibenhaus mit einer Replik ersetzen. «Mit dem Ersatzneubau soll die qualitativ hochwertige Siedlung erhalten und verbessert werden», sagt Fambau-Geschäftsleiter Straub. Optisch werde sich das neue Gebäude «nahtlos» eingliedern und den Weiterbestand der Siedlung auf lange Sicht sicherstellen.

«Man hat auch schon barocke Kirchen nachgebaut.»

Architekturkritiker Benedikt Loderer

Ob Ersatzbauten auch für den Rest des Tscharnerguts infrage kommen könnten? «Abbruch und Neubau ist aus ökologischer Sicht komplett unsinnig. Die Wegwerfgesellschaft ist vorbei», meint Thurston. «Der bauliche Zustand der übrigen Bauten muss sicher längerfristig geprüft werden», sagt Straub dazu.

Architekturkritiker Benedikt Loderer glaubt nicht an den Bau einer massstabgetreuen «Tscharni»-Kopie. «Ein Neubau der Hochhäuser etwa würde sich noch schlechter rechnen als eine Sanierung.» Beim Haus an der Fellerstrasse allerdings sei ein Ersatz nicht unvorstellbar. «Man hat auch schon barocke Kirchen nachgebaut.» Allerdings müsse die Fambau beweisen, dass es tatsächlich keine andere Lösung gebe. Mit dieser Frage beschäftigt sich nach den Beschwerden nun die bernische Baudirektion.

